

Der zwölfjährige Jesus bleibt im Tempel zurück

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch mitten im Leben stehen. — „Es hat mein Suchen mich betrogen und was ich fand, war Einsamkeit.“

Diese Lebenskunde, wie ich sie in kurzen Strichen zu zeichnen versuchte, und die als Kernpunkt der ganzen Mädchenerziehung den Mütterlichkeitsgedanken enthält, darf natürlich nicht „Kunde“ bleiben, sondern muss überall, wo irgend möglich, in die Tat umgesetzt werden. Wo es direkt geschehen kann, wie in manchen Beispielen, diene es der täglichen oder wochenweisen gegenseitigen Prüfung. Als beste Vorschule aber zur Aneignung echt mütterlicher Gesinnung muss immer wieder gelten die Erziehung zu Selbstbeherrschung und Opferwilligkeit, zu wahrer Religiosität, die sich in Taten auswirkt. Dazu gibt ja das Schulleben und das häusliche Leben immer und immer wieder Anlass zu ständiger Uebung.

Ob wir die Erfolge immer feststellen können? Das ist weder nötig, noch gut. Wir säen, ein anderer hat das Gedeihen zu geben. Das

Wichtigste aber bei all unserer Arbeit ist, dass wir selbst das vorleben, was wir an anderen schaffen möchten. Mütterlich denken, mütterlich fühlen, mütterlich wollen, in diesem Geiste an unseren Mädchen arbeiten, selbstlos, opferbereit, darin liegt der Zentralgedanke all unserer Erziehungsaufgabe, darin unser ganzer Erfolg. Das ist unsere eigentliche besondere Aufgabe der Mädchenbildung im Gesinnungsunterricht, unsere eigene mütterliche Gesinnung erst zu bilden. Dann werden wir unsere Aufgabe zu lösen vermögen „in dem, der uns stärkt“.

München.

A. Strassenberger.

Achtung! Die Ferienwoche des Vereins kath. Lehrerinnen der Schweiz mit dem Schweiz. Verband kath. Turnerinnen in Wurmsbach wird statt vom 24. Juli bis 2. August vom 26. Juli bis 4. August durchgeführt.

Man ist gebeten, die Anmeldungen möglichst rasch an Frl. Margrit Müller, Rickenbach b. Olten zu senden.

Red.

Volksschule

Der zwölfjährige Jesus bleibt im Tempel zurück

Anmerkung: Diesen Lektionsentwurf entnehmen wir dem soeben im Verlag Schwann (Düsseldorf) erschienenen Buche „Lebensvoller biblischer Unterricht für das dritte und vierte Schuljahr von Schulrat Mgr. Dr. Rensing. (Umfang 206 Seiten. Preis gebunden 3.80 M.) Mit diesem Bande ist Rensings Werk „Lebensvoller Religionsunterricht“, das 5 Bände umfasst, abgeschlossen. Die Fachkritik bezeichnet die Arbeiten des Prälaten Rensing — übereinstimmend — als ein Meisterwerk neuzeitlicher Religionspädagogik.

I. a) Vorbereitung. Die Leute in Nazareth glaubten alle, Joseph sei der Vater Jesu. Sie nannten Maria und Joseph die Eltern Jesu. Alle Jahre gingen Maria und Joseph nach Jerusalem zum Osterfeste. So schrieb es das jüdische Gesetz vor. Auch jeder Knabe, der 12 Jahre alt war, musste diese jüdische Vorschrift befolgen. Aus diesem Grunde nahmen Maria und Joseph den Jesusknaben mit nach Jerusalem, als er 12 Jahre alt war.

b) Darstellung. Das war für Jesus eine unaussprechlich grosse Freude; denn nun kam er in das Haus seines himmlischen Vaters. Drei Tage dauerte die Wanderung. Endlich war der Oelberg erreicht. Vor ihnen lag die herrliche Stadt Jerusalem mit ihren starken Mauern, ihren Palästen und Häusern, über denen sich machtvoll und stolz auf dem Sionsberge im klaren Sonnenglanz der Tempel erhob. Wie glitzerte im Sonnenstrahl der weisse Marmor, aus dem das Tempelhaus erbaut war, das goldene Tempeldach, das den herrlichen Bau bedeckte! Ja, das war ein würdiges Haus für den Vater im Himmel.

Sie betraten die Stadt und eilten hin zum Tempelberg, sie gingen die 70 Stufen nach Sion hinauf, und jetzt betraten sie den heiligen Ort. Sie kamen zu den drei Vorhöfen für

die Heiden, die Frauen und die Männer, die mit gewaltigen Mauern umgeben waren. Der hl. Joseph führte den Jesusknaben dem Priester zu, der ihm das Gesetzbuch auf den Rücken legte, zum Zeichen, dass er nunmehr das Gesetz befolgen müsse. So verlangte es die Vorschrift, wenn ein Zwölfjähriger zum erstenmal zum Tempel kam. Acht Tage blieb die heilige Familie in Jerusalem. Jeden Tag wohnte der Jesusknabe den Opfern bei. Er ging fleissig in die Tempelschule, wo die Priester Bibelstunden abhielten.

Als die Feiertage zu Ende waren, kehrten Maria und Joseph nach Nazareth zurück. Es war Sitte, dass in Gruppen gewandert wurde. Bei einer Gruppe waren nur Frauen, bei der andern nur Männer, bei der dritten Knaben, bei der vierten Mädchen. Jede Gruppe wanderte oft stundenweit am Tage für sich allein, bis sich die einzelnen Gruppen zum Essen trafen.

Jesus ging nicht mit. Er blieb in Jerusalem. Seine Eltern wussten es nicht. Sie waren der Meinung, er sei bei der Reisegesellschaft und habe sich der Gruppe der Knaben angeschlossen. Eine ganze Tagereise waren Maria und Joseph gewandert. Als sie abends feststellten, dass Jesus nicht bei den Gruppen war, bemächtigte sich ihrer eine furchtbare Angst. Sie fragten die Bekannten und Verwandten. Doch niemand hatte Jesus gesehen.

In ihrer Angst suchten sie ein Quartier nach dem andern ab. Alles umsonst. Am nächsten Morgen, als kaum der Tag angebrochen war, begannen die Eltern von neuem Jesus zu suchen. Ueberall fragten sie. Alles war vergeblich. So kamen sie nach Jerusalem zurück. Sie suchten und fragten. Doch niemand hatte Jesus gesehen. Eine furchtbare Angst bemächtigte sich der Gottesmutter. So ging auch der zweite Tag zu Ende, ohne dass Jesus gefunden worden war. Am dritten Tag kamen sie in ihrer Angst und Not in den Tempel. Keiner konnte ihnen helfen. So wollten sie nun Gott im Tempel um seine Hilfe anrufen. Als sie den Vorhof durchschritten

hatten und in die Tempelschule hineinkamen, blieben sie vor Ueberraschung wie gebannt stehen. Da sass Jesus auf einem erhöhten Platz. (Bild!) Und um ihn herum sassen und standen die Schriftgelehrten, die klügsten Männer des jüdischen Volkes. Jesus fragte sie, und sie antworteten. Und wieder fragten die Gelehrten ihn, und Jesus beantwortete ihre Fragen. Alle staunten über seine Weisheit und seine Antworten. Wie war es möglich, dass ein Knabe viel besser in der Heiligen Schrift Bescheid wusste als sie, die ihr ganzes Leben in der Heiligen Schrift studiert hatten? Jesus konnte auch die allerschwersten Stellen, die sie gar nicht oder falsch verstanden hatten, genau und klar erklären. Ganz ratlos waren die Schriftgelehrten in ihrem Staunen.

Maria und Joseph hatten eine ganze Weile dieses seltsame Bild beobachtet. Dann trat die hl. Maria zu Jesus heran und sagte zu ihm: „Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ Jesus sprach zu ihnen: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“

Es bedurfte keiner besonderen Aufforderung. Sofort stand Jesus auf und ging mit seinen Eltern nach Nazareth zurück. Er war ihnen dort untertan, tat alles, was sie wollten, gehorchte schnell und immer. Er wurde älter und älter. Auch zeigte er immer mehr seinen Verstand. Nicht nur Gott im Himmel schaute gnädig herab auf seinen Sohn, sondern alle Menschen, die ihn kannten, hatten ihn gern.

c) Darbietung. Vortrag oder Vorlesen des biblischen Textes.

II. 1. G l a u b e n s k u n d l i c h e
D u r c h s c h a u. a) In Jesus sind zwei Naturen, die göttliche und die menschliche Natur. Die Schriftgelehrten staunten über die Weisheit des Jesusknaben. Er offenbarte ihnen seine göttliche Natur. In seiner Person vereinigten sich die göttliche und die menschliche Natur. In seiner göttlichen Na-

tur war der Jesusknabe Gott, und er war allmächtig, allweise, allwissend. Seine menschliche Natur war so geschaffen wie bei andern Menschen und bei andern Kindern. Sein Körper wuchs von Jahr zu Jahr.

b) Jesus bezeichnet sich als den Sohn Gottes. Jesus bezeichnete sich zum erstenmal als Sohn Gottes, indem er den Tempel das Haus seines Vaters nannte. Er sagte, dass er das Verlangen habe, in dem Haus zu sein, das seinem Vater gehört. Damit gab Jesus den Grund an, warum er allwissend ist.

c) Zeugnisse über die Gottheit Jesu. Bisher erhielten wir Zeugnisse über Christi Gottheit vom Engel Gabriel, von der Mutter Gottes, der hl. Elisabeth, den Engeln auf Bethlehems Fluren, den Weisen aus dem Morgenlande und dem Engel, der Joseph und Maria zur Flucht aufforderte. Zum erstenmal bekannte Jesus selbst, dass er der Sohn Gottes ist.

2. Liturgische Durchschau. a) Sonntagspflicht. Die israelitischen Knaben mussten, wenn sie zwölf Jahre alt waren, wie die Erwachsenen zum Tempel kommen. Die Juden hatten nur einen Tempel, und der war in Jerusalem. Darum hatten die meisten Juden einen sehr weiten Weg zum Tempel. Sie brauchten auch nur dreimal im Jahre dorthin zu kommen.

Unser Kirchengebot verpflichtet uns zum Besuch der hl. Messe an jedem Sonn- und Feiertag vom siebenten Lebensjahr an. Unsere Kirche setzt also viel früher den Besuch des sonntäglichen Kirchenbesuches an; denn ein Kind vom 7. Lebensjahre ab kann der hl. Messe mit Andacht beiwohnen und folgen, wenn es das will und die Schule dafür sorgt. Unsere Kirche will den Menschen helfen, dass sie so früh und so oft wie möglich recht viele Gnaden bekommen. Aus diesem Grunde ist die Verpflichtung für den Messbesuch am Sonntag vom 7. Lebensjahr ab angeordnet. Uns ist bekannt, dass eine hl. Messe uns mehr Gnaden gibt, als wenn wir den ganzen Tag hindurch beten würden.

Darum ist die Sünde auch so furchtbar und so schwer, wenn wir uns durch eigene Schuld nicht die Gnaden verdienen, die Christus für uns bereithält.

b) Gebet. Das fünfte Gesetz im freudreichen Rosenkranz lautet: „Den du, o Jungfrau, im Tempel wiedergefunden hast.“

c) Kirchenlied. „O Maria, denk der Stundel“ Dort heisst es in der fünften Strophe: „O Maria, wer kann sagen, welche Freude du empfandst, als du nach den Schmerzentagen deinen Jesus wiedergefandst!“

3. Lebenskundliche Durchschau. a) Jesus unser Vorbild. Wir begleiten Jesus bei seinem Tagewerk. Er steht am Morgen auf. Sein erstes Wort: „Vater im Himmel, ich grüsse dich, dir soll all mein Denken, Sprechen und Tun gehören!“ — Wir stehen morgens auf, wir verrichten unser Morgengebet und gehen zur hl. Messe. Wenn ich das tue, bin ich ein zweiter Christus.

Jesus war nie müssig, er arbeitete und half dem hl. Joseph gern. — Ich bin fleissig in der Schule und daheim. Ich weiss, die Arbeit bringt mir Segen. Meine Eltern verdienen durch sie das tägliche Brot. Wie furchtbar ist die Arbeitslosigkeit! Die Arbeit hält mich gesund, sie bewahrt mich vor Langeweile, sie schützt mich vor Versuchungen; durch sie verdiene ich mir das ewige Leben. Wenn ich so denke und handle, bin ich ein zweiter Christus.

Jesus gehorcht dem Vater im Himmel. Er geht zum Fest nach Jerusalem, weil es der Vater so haben will. Er bleibt im Tempel, und er geht ohne Widerspruch wieder nach Nazareth zurück, weil es der Vater so haben will. Er gehorcht dem hl. Joseph, der ihn ernährt. Er gehorcht seiner Mutter, die ihn umsorgt. — Auch ich gehorche Gott. Ich gehe zur Kirche, weil es der himmlische Vater so haben will. Ich bleibe in der Kirche, ich wohne der hl. Messe bei, ich bete zu Gott, ich empfangen die hl. Sakramente, ich fliehe

die Sünde, weil es der himmlische Vater so haben will. Ich gehorche daheim meinen Eltern, in der Schule meinen Lehrern und meinen Priestern, weil der himmlische Vater diesen Gehorsam von mir verlangt. Ich bin ein zweiter Christus.

b) Die Heilige Familie. (Bild in der Kleinen Schulbibel.) Es gibt viele Bilder von der Heiligen Familie. (Zeigen!) Auf allen Bildern lesen wir das grosse Glück und die Zufriedenheit der Gottesmutter und des hl. Joseph. Sie waren glücklich, weil Jesus so fromm, so gehorsam, so lieb war. Ich will ein zweiter Christus sein. Darum will ich daheim fromm, gehorsam und lieb sein. Dann bereite ich meinen Eltern Freude. Das ist mein

besten Dank, wenn ich gut bin und bleibe. Damit ich dem Jesusknaben immer mehr ähnlich werde, bete ich jeden Tag zur Heiligen Familie: „Jesus, Maria und Joseph, euch schenke ich mein Herz und meine Seele!“ Einem solchen frommen Gebete gibt die Heilige Familie zur Antwort: „Unsere Herzen sind bereit, dir, gutes Kind, von unserer Liebe zu geben!“ Der Heilige Vater Leo XIII. hat gewünscht, dass in jeder katholischen Familie ein Bild von der Heiligen Familie sein soll. Und vor diesem Bild soll jeden Tag die ganze Familie beten. Wenn das geschieht, wird Gottes Sonne wieder in unsern Familien leuchten. Dann wird Gott unser Vaterland segnen.

Katechese über Gebete, Sünde und Gewissen

Für Oberklassen zusammengestellt.

Vorbemerkung: Wir beschränken uns im folgenden bewusst auf die Erklärung der „abstrakten Begriffe“. Was an sich anschaulich ist, bedarf keiner Beispiellektion.

I.

Einführung.

Katechet: Wenn irgendwo ein Anlass stattfindet, welcher die Ansammlung grosser Volksmassen mit sich bringt, dann werden Festzug und Zuschauermenge voneinander getrennt. Wer kann mir sagen durch welche Dinge?

Schüler: Durch Seile.

Katechet: Jawohl. Kannst du mir nun aber auch sagen, was diese Massregel für einen Zweck hat?

Schüler: Sie soll die Störung des Festzuges durch die Zuschauer verhindern und einem Unglück vorbeugen.

Katechet: So ist es! Ihr seht also: Die bei Anlässen üblichen Absperrungsmassnahmen bedeuten also keineswegs das, als was sie gelegentlich empfunden werden: eine Schikane. Sie sind vielmehr ein verdankenswerter Schutz des Festzuges wie auch des Publikums. Wer sie nicht respektiert, der han-

delt nicht nur töricht, sondern auch unrecht. Warum töricht?

Schüler: Weil es unvernünftig ist, wenn man sich und andere ohne Not in Gefahr bringt.

Katechet: Warum unrecht?

Schüler: Weil derjenige, der sein eigenes Leben oder dasjenige seiner Mitmenschen geflissentlich gefährdet, eine Sünde gegen das 5. Gebot begeht.

Katechet: Sicherlich. Doch: überlegt nun auch das Folgende:

Setzen wir einmal den Fall, dass ein Bursche, der bei der soeben besprochenen Sachlage eben doch gerne auf die andere Strassenseite hinübergehen möchte, denkt: „Noch ist ja der Festzug nicht da. Da wird es wohl nichts zu bedeuten haben, wenn ich — als einzelner — den ‚Seilbann‘ noch rasch überschreite.“ Frage: Sind sein Gedanke, seine Begierde, seine Absicht, seine Tat in Ordnung oder nicht?

Schüler: Der Bursche handelt unrecht. Denn, wenn auch der Festzug noch nicht da ist, so ist er doch vielleicht nahe. Ueber das „Ob“ kann nur derjenige entscheiden, der die ganze Lage überblickt und darum die für